



WELTEN VERSCHLINGER

BAND 1

DAS ENDE DER WELT

AKTIOKRAT VERLAG

TORSTEN NICODEMUS

BAND 1

DAS ENDE DER WELT

LESEPROBE

AKTIOKRAT VERLAG

Dieses Leseprobe-PDF ist urheberrechtlich geschützt.

© 2026 Aktiokrat Verlag · Torsten Nicodemus

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe.

KAPITEL 1

Die Stimme auf der Straße

Ich hatte mir für diesen Donnerstag vorgenommen, keine Wunder zu sehen. Nicht aus Prinzip, sondern weil mein Akku bei vierzehn Prozent hing und mein Kopf bei drei. Mein Redakteur hatte diese Stimme, die er benutzt, wenn es keinen Etat gibt, aber Erwartungen:

„Lena, wenn da schon wieder einer fliegt, film ihn. Mit Ton. Und bitte keine schiefen Bilder.“

Ich sagte „klar“, obwohl nichts klar war. Außer dem Restkaffee in meinem Pappbecher und dem Druck, der schon am Morgen im Nacken saß wie ein zu enger Schal.

Schief war Berlin um diese Uhrzeit von allein. Die Stadt roch nach Frittieröl, feuchter Pappe, Ozon und zu lang getragenen Parfüm. Am Kiosk klebte Zucker auf der Glasfront, ein Film, den niemand mehr wegwischte. Der alte Kaffee roch süß und bitter zugleich, wie Müdigkeit, die man trinkt. Postkarten mit Bären hingen schräg an einer Metallkette, die rostete, als wäre

Rost eine Meinung. Der Mann hinter der Kasse sah aus wie jemand, der seit Tagen auf das Ende einer Schicht wartete, die nicht vorbei ging, und längst vergessen hatte, wie Anfänge schmecken.

Ich stand unter der Markise, schwer vom letzten Regen, der an den Ecken noch tropfte. Ich hielt meinen Pappbecher zu fest; der Deckel war an einer Stelle eingedrückt, als wollte er sich ergeben. Ich tat so, als wäre das hier nur ein weiterer Job. Neben mir malte sich ein Mädchen mit Filzstift kleine schwarze Kreuze auf die Fingerknöchel. Langsam, konzentriert, als würde jede Linie etwas ordnen, was draußen nicht zu ordnen war. Als sie fertig war, zitterten ihre Hände nicht mehr. Ihre Augen aber waren zu groß für ihr Gesicht.

„Da ist er wieder“, sagte jemand hinter mir – nicht laut, eher wie eine Feststellung, die schon einmal geprobt worden war.

Ich drehte mich nicht sofort um. Man lernt, Reaktionen zu hören, bevor sie passieren: erst dieses Unruhe-Knistern in einer Menge, das Handy in der Luft, der kleine Schatten, wenn Menschen gleichzeitig das Gewicht verlagern, dann die Stimme, die höher wird, bevor sie lauter wird. Ich hob mein Handy halb. Der Daumen wartete über dem Livestream-Button, als müsste er eine rote Linie übertreten.

Er stand auf einer Bananenkiste.

Kein Predigerlook. Jeans, zu dünne Jacke, Haare, die sich Mühe gegeben hatten und dann aufgegeben hatten. Er hatte diese seltsame Gravitation um sich, die Menschen bekommen, bevor etwas passiert – als würde die Luft anders um sie herum lie-

gen.

Zwei Polizisten blieben neben einem Lieferwagen stehen. Der Fahrer zog an seiner Zigarette, bis die Glut wie ein rotes Auge aussah, und tat so, als gehöre das zur Arbeit.

„Hört zu“, sagte der Mann. Seine Stimme hatte Körnung, als hätte sie einen Kiesel verschluckt oder als läge irgendwo darin eine alte Narbe. „Nicht, weil ihr wollt. Weil ihr müsst.“

Pfiffe. Lachen.

Dieses Lachen, das entsteht, wenn man Angst hat und sie weglacht, bevor sie Form bekommt. Ein Paar klammerte seine Einkaufsstützen fester. Jemand flüsterte „Fake“ mit der Intonation von „Bitte“. Eine Frau stoppte ihren Kinderwagen und schob ihn einen halben Meter zurück, ohne hinzusehen.

Ich hob das Handy höher. Mein Daumen zitterte über dem Button. Atem ging ins Mikro, als hätte der Wind beschlossen, in mir zu wohnen.

„Hast du Ton?“, flüsterte Patrick an meinem Ohr.

Ich hatte ihn nicht kommen hören. Er roch nach kaltem Rauch und Mikrofaser, nach diesen urbanen Fluren, in denen Klimaanlage pfeifen. Ex-Kameramann, seit der Sparrunde „mobil“, also ein Mensch mit Smartphone, Restwürde und Erfahrung. Seine Mütze saß schief; er war nüchtern und hatte Augen, die immer eine halbe Sekunde voraus waren.

„Wenn du nicht in mein Mikro atmest, ja“, sagte ich.

„Ich atme nicht“, sagte er. „Ich investiere in Dramaturgie.“ Seine Mundwinkel zuckten, aber die Haut unter seinen Augen

blieb ernst.

Der Mann auf der Kiste hob die rechte Hand. Nicht theatralisch. Langsam, als koste es ihn Kraft oder als müsste er ein Gewicht anheben, das nur er fühlen konnte. Er zeigte auf einen verbeulten Nissan am Straßenrand, dessen Tür in einem alten Unfall geknickt war. Jemand kicherte „Magnettrick“ und setzte im selben Atemzug an, das Gegenargument zu formulieren, falls es keiner sein sollte.

„Ihr verlangt ein Zeichen“, sagte der Mann. „Eins reicht.“

Er drehte die Handfläche nach oben.

Der Nissan hob sich. Erst kaum. Ein Zittern, so zart wie eine feine Saite, die jemand anzieht. Ein Fingerbreit, eine Faust hoch, zwei. Die Luft machte ein Geräusch, das nicht ganz passte – als hätte jemand versucht, einen Reißverschluss in der falschen Spur zu schließen, und das Metall würde widersprechen. Jemand hauchte „Oh“, als hätte man ihm die Luft aus dem Bauch genommen. Ein Smartphone fiel flach auf den Asphalt, der Bildschirm sprang in feine, perlmuttartige Risse. Ein Hund winselte, setzte sich, legte sich dann hin und schob den Kopf unter die Pfoten – so, wie Hunde es tun, wenn sie begriffen haben, dass sie nichts begreifen.

Mein Daumen traf den Livestream-Button zu spät. Ich bekam den Wagen schwebend, aber nicht den Moment, in dem die Gravitation beleidigt wurde.

Patrick stieß Luft aus, mehr Respekt als Ärger. „Höher“, flüsterte er, obwohl der Mann ihn nicht hören konnte. „Höher, höher ...“

Der Nissan schaukelte wie ein Boot auf Wasser, das keines war. Metall ächzte, Reifen drehten ins Leere, als wären sie auf einer Erinnerung gelandet. Die Polizisten machten zwei Schritte vor, einen zurück, suchten im Kopf die Stelle in ihrer Ausbildung, an der das Thema behandelt worden war, und fanden sie nicht. Einer tastete instinktiv nach seinem Funkgerät, sagte aber nichts.

„Das reicht“, sagte der Mann. „Für heute.“

Er senkte die Hand. Der Wagen fiel nicht. Er glitt. Setzte sanft auf, als hätte er das die ganze Zeit geübt. Der Nissan stand wieder genau dort, nur der Staub hatte sich anders gesetzt. Jemand klatschte reflexartig, hörte nach zwei Schlägen auf, weil niemand einstieg. „Fake!“, brüllte einer, die Stimme zu hoch, ein Riss in der Oberfläche. Von den Hauswänden kam keine Antwort zurück.

„Ausweis“, sagte einer der Polizisten. Die Professionalität in seinem Ton war eine dünne Decke. „Runter von der Kiste. Hände sichtbar.“

Der Mann lächelte nicht. Er sah die Polizisten an, die Telefone, die Kinder auf den Schultern, die Leute, die zu tun hatten, nicht hinzusehen, und hob dann den Arm – nicht, um sich zu ergeben, sondern um zu zeigen.

„Schaut“, sagte er.

Ich sah nach oben. Ich schwöre, für drei, vier, fünf Sekunden hatte der Himmel eine Falte. Kein Ding. Eher ein Druck. Schwarzer Schimmer, als hätte jemand mit Tinte auf Glas geatmet und wäre nicht nah genug herangekommen, um das Be-

schlagene wegzuwischen. Es war nicht dunkel, nicht hell – es war da. Lange genug, dass das Auge einen Namen suchte. Ich gab ihm keinen. Ich gab ihm Aufmerksamkeit. Neben mir hörte ich, wie jemand leise „Bitte“ sagte, ohne Subjekt und ohne Objekt.

Dann war es weg. Nicht verflogen. Weg. Ein Geräusch, das ich erst später vermissen würde, hörte auf, ohne sich zu verabschieden.

„Filter“, sagte der Mann, der eben „Fake“ geschrien hatte. Aber jetzt klang seine Stimme wie eine Plastiktüte im Wind: formbar, leer, laut und nichts.

„Lena“, flüsterte Patrick. „Hast du es? Sag mir, dass du es hast.“

„Ich habe ... etwas.“ Mein Mund war trocken, meine Zunge schmeckte nach Metall.

Die Polizisten griffen nach den Ellbogen des Mannes. Er stieg von der Kiste, die Pappe knickte ein wie jemand, der seine Pflicht getan hat. Er ließ sich führen, als wäre das Teil des Plans. Als sie an mir vorbeigingen, sah er kurz in meine Richtung. Kein Triumph, kein Trost. Nur ein Blick, der mir das Gefühl gab, ich hätte gestern etwas in meinem Zimmer stehen lassen, das heute nicht mehr da war. Etwas mit Gewicht.

Die Menge begann zu reden, alle gleichzeitig, jeder in eine andere Richtung. Ich filmte Gesichter, Hände, Handys, den Hund, der jetzt wieder stand und so tat, als müsste er weiter. Ich filmte den Lieferwagenfahrer, der endlich merkte, dass seine Zigarette bis zum Filter heruntergebrannt war, und darum kämpfte, nicht zu husten. Ich filmte den Nissan, der so tat, als

hätte er nichts erlebt. Ein Junge bildete mit den Händen einen Rahmen, als wollte er das Unsichtbare fotografieren.

„Lena?“ Patrick stupste mich an. „Atmen.“

Ich merkte, dass ich den Pappbecher so festhielt, dass der Deckel an einer Seite eingeknickt war. Kaffee quoll heraus und lief zwischen meine Finger. Mein Puls sprühte bis in die Fingerspitzen. Es roch plötzlich süß, zu süß, und darunter lag dieser Ton, der zu tief war, um Ton zu sein, und trotzdem alles sortierte.

„Du blutest“, sagte Patrick.

„Das ist nur heiß.“

„Ich meinte nicht deine Hand.“

Ich folgte seinem Blick auf den Bildschirm meines Handys. In der Reflexion sah ich mein Gesicht, blasser als nötig, und dahinter, in der Glasscheibe des Kiosks, die Stadt. Und ich sah nichts, was da nicht hingehörte. Kein Schimmer. Kein Wunder. Nur die Spuren davon: Menschen, die taten, als wären sie wieder normal; eine Taube, die so tat, als sei sie nie geflogen; ein Kind, das fragte, ob man das reparieren könne.

„Glaubst du es?“, fragte Patrick.

„Ich glaube an Rechnungen und an Aufrufe“, sagte ich. „Und daran, dass wir das Statement der Polizei brauchen, bevor ich die Überschrift wähle.“ Meine Stimme klang zu ruhig, als hätte sie geübt, während ich nicht hingesehen hatte.

„Überschrift?“, wiederholte er. Seine Augen suchten den Himmel, als hätte der eine zweite Meinung.

Ich wollte „Kein Kommentar“ sagen, da vibrierte mein Handy.

Hartwig: Lena, live bis 18, dann Schnitt. Morgen Mauerpark. „Erwähle“, Telegram, du kennst das Spiel. Abstand halten.

Ich tippte Okay, löschte das Wort, schrieb Verstanden und steckte das Handy weg, bevor er sein „Noch eins“ nachschieben konnte.

„Abstand halten“, murmelte Patrick. „Klingt nach guter Idee. War es je eine?“

„Nie“, sagte ich. „Bis morgen.“

Wir standen noch, als der Streifenwagen sich in Bewegung setzte, und sahen zu, wie die Menge ihn gehen ließ, ohne die Reflexe, die sie bei anderen Wagen hat. Wie bei einem Leichenwagen, den man nicht aufhalten darf, auch wenn man will. Als der Wagen um die Ecke bog, blieb etwas zurück. Nicht Stille. Eher das Fehlen eines bekannten Geräuschs. Eine Leere, die man erst bemerkt, wenn sie da ist – oder wenn sie weg ist.

„Mir ist kalt“, sagte Patrick und rieb sich die Unterarme. „Nicht am Körper.“

„Mir auch“, sagte ich, und erst in dem Moment glaubte ich mir selbst.

*

Ich schneide schnell, wenn ich wütend bin. Wut ist ein gutes Stativ; sie hält die Hand ruhig und den Kopf eng. Ich zog den

Rohschnitt in die Timeline, markierte die besten fünf Sekunden: die Kiste, die Hand, den Wagen, das Kissen aus Luft. Ich ging Frame für Frame zurück und vor, suchte nach dem einen Pixel, der verraten würde, dass alles nur ausgedacht war. Ich fand keinen. Ich schob Schärfe, Kontrast, Helligkeit, bis der Schimmer im Himmel nicht mehr wie ein Fehler aussah, den ich mit einem Filter gemacht hatte. Ich legte den Ton darunter: mein Atem rauschte, die Menge wusste nicht, ob sie noch ein „Oh“ schuldig war, und das ferne Sirenengeheul klang plötzlich zu spät. Ich hasste mein Zittern und ließ es drin. Authentizität ist ein anderes Wort für keine Zeit, aber manchmal ist es auch das Gegenteil von Lüge.

18:14 Uhr hochgeladen.

Titel: Mann hebt Auto am Alex – und etwas blickt zurück.

Thumbnails sind Lügen, die sagen: Ich hab nicht gelogen. Ich suchte eins, auf dem seine Hand halb im Bild war und der Nissan halb in der Luft – genau dieser Winkel, der Menschen anstößt, ohne ihnen zu sagen, wohin.

18:17 Uhr klingelte es.

Hartwig.

„Gut. Morgen Erwählten. Frag nach Namen, krieg keine. Frag nach Sinn, krieg Zitate. Und bleib auf Abstand.“

„Schon klar.“

„Und Lena?“

„Ja?“

„Noch so ein Ding, und wir verkaufen Werbung zum Preis von Gold.“ Ich hörte ihn schnauben, die Art Lachen von Leuten, die das Lachen verlernt haben.

Ich legte auf und lehnte die Stirn an die kalte Fensterscheibe. Kreuzberg unter mir war ein Haufen Dachkanten, die sich in den Himmel bohrten, der genau so tat, als sei er nicht beeindruckt. Eine Plastiktüte hing in der Antenne des Nachbarhauses, flatterte, als hätte sie sich etwas vorgenommen, dann wieder nicht. Zwei Krähen stritten darum, wer den Tag bekommt, und verloren beide.

Etwas am Rand meines Blickfeldes zog sich zusammen, wie Haut, wenn man zu schnell schwimmt. Schwarz, schimmernd, nicht-Ding. Ich blinzelte. Es war weg. Der Trick der Dinge, die man sich später nicht erklärt. Ich hielt den Atem an, als könnte Stille eine Bestätigung sein.

Mein Handy vibrierte.

Patrick: Hörst du das?

Ich tippte: Was?

Er: Nichts. Gar nichts.

Ich hielt den Atem noch einen Moment länger an. Im Zimmer war jetzt jedes Geräusch ein Platzhalter: der Kühlschrank, der ansprang; die Heizung, die so tat, als sei Sommer; mein Herz, das nicht wissen wollte, worauf es hinausläuft. Und darunter ein stilles Loch, das ich nicht benennen konnte. Es fühlte sich an wie ein Lift, der plötzlich für eine halbe Sekunde nicht weiß, wo der Boden ist.

Ich ließ die Luft aus mir heraus, langsam, damit nichts kaputtgeht. Als ich wieder atmete, hatte die Stille sich nicht verändert.

Vielleicht war ich es.

*

Am nächsten Morgen war die Stadt offiziell uneins.

Boulevard: Wunder! Prophet hebt Auto!

Politik: Polizei prüft Vorfall.

Kommentarspalten: Fake / Ende / Zeichen der Zeit / Alles geplant.

Auf Telegram gab es plötzlich Kanäle, die gestern noch Kochrezepte teilten und heute „Schaut nicht weg“ hießen. Ich trank Kaffee, der nach Mut schmeckte, wenn man zu hastig ist, und tat so, als wäre Routine ein Schutzanzug, den man von innen trägt.

Patrick schickte mir eine Adresse, die nach Park roch und nach Menschen, die sich treffen, obwohl sie nicht wissen, warum.

„Mauerpark, Sonntag“, hatte Hartwig geschrieben. „Die Erwählten. Zieh was an, das nach neutral aussieht.“

Neutral war die Jacke, die niemandem auffiel. Neutral war ein Blick, der nickte, ohne zuzustimmen. Neutral war ein Mikrofon, das nur hörte und nicht fragte.

Ich zog die Jacke an, die überall neutral aussah, weil sie niemandem auffiel, und steckte das kleine Richtmikro ein, das bei

Wind immer singt. Bevor ich die Tür hinter mir schloss, blieb ich einen Moment stehen. Auf dem Küchentisch lag noch der Pappbecher von gestern, eingedellt, der Deckel schief. Ich hob ihn an. Schwarzer Staub klebte an meinen Fingerspitzen. Ich hatte den Mann nicht berührt. Ich hatte nichts berührt, was so hätte sein dürfen.

„Staub“, sagte ich zu niemandem. Zu mir. „Es ist Staub.“

Ich rieb die Finger aneinander. Der Staub fiel nicht. Er wurde nur weniger und verteilte sich, als wollte er mehrere Leben führen.

Auf dem Treppenabsatz roch es nach Chlor und nach einer alten Zitrone, die jemand vergessen hatte. Zwei Stockwerke tiefer stritt ein Paar leise, korrekt, wie Leute, die sich noch mögen, nur gerade nicht. Draußen tat der Himmel so, als ginge er langsam auf, und ich tat so, als sei ich bereit, wenn er es wirklich täte.

Patrick wartete am Parkeingang. Er hatte die Mütze auf, die ihm immer etwas Freundliches gab, und Augenringe wie Klammern.

„Akku?“, fragte er.

„Zwei Powerbanks. Du?“

„Eine und Hoffnung.“

„Hoffnung ist keine Strategie.“

„Sie ist eine gute Ausrede“, sagte er und grinste schief. Er hielt mir ein Kaugummi hin, Minze, zu süß. Ich nahm keins.

Wir liefen hinein. Es roch nach Gras, nach Kohle von den Grills derer, die sich vom Wetter nichts sagen lassen, nach Regen

von gestern und nach nassen Hunden. Überall Inseln aus Menschen, die taten, als wären sie zufällig hier und hätten zufällig dieselben Kanäle gelesen. Ein Mann mit Gitarre übte Akkorde, die nicht passten, hörte auf, bevor sie jemand erkannte. Ich hielt das Mikro nah an meine Brust, damit es hörte, was ich hörte: die Nervosität, die leiser war als alle anderen Geräusche und trotzdem alles ausfüllte.

„Da“, sagte Patrick. „Siehst du es?“

Ich sah nicht, was er meinte, bis der Kreis sich formte, wie ein Gedanke, den mehrere Leute gleichzeitig haben. Keine Bühne, keine Lautsprecher. Nur ein junger Mann in einer Jacke ohne Marke, deren Taschen leer aussahen. An seinem Hals hing ein Anhänger: ein Kreis, in dessen Mitte die Sonne schwarz war. Die Kratzer im Metall hatten etwas Dunkles in sich, feiner als Staub und schwerer als nichts. Wer ihn gemacht hatte, hatte etwas gewusst, das ich noch nicht wusste.

„Wir sind nicht die Lösung“, sagte er. Er sprach normal. Und alle hörten ihn, als hätte er in jedes Ohr einzeln gesprochen. „Wir sind die Antwort, die nach der Frage kommt.“

„Welche Frage?“, rief jemand, und sein Ton sagte, dass er gestern noch niemandem geglaubt hatte.

„Die, die ihr alle gehört habt“, sagte der Mann. „Gestern. Heute. Gleich.“

Er hob die Hände, als hielte er Wärme. Ich hob die Kamera. Patrick murmelte „Stativ wäre schön“ und hielt die Luft an. Jemand links von mir lachte nervös und zählte lautlos mit den Lippen.

Der Wind legte sich. Ich spürte es zuerst am Haaransatz, als hätten die Härchen beschlossen, sich für einen Moment nicht mehr zu bewegen. Die Blätter der Bäume hörten auf zu rascheln, als wären sie plötzlich aufmerksam geworden. In meinem Ohr knackte es, ganz tief, als würde mein Gehör eine Tür schließen, um besser sehen zu können. Der Mann schloss seine Hand zur Faust. Über dem Park machte die Welt dieses kleine Klicken. Kein Donner, kein Licht. Nur das Gefühl, dass etwas eingerastet war, ganz gerade.

„Schaut nicht weg“, sagte er. „Es ist höflicher, wenn man ihn ansieht.“

„Wen?“, keuchte eine Frau zwei Reihen vor mir. Ihr Hals war fleckig, als hätte jemand mit einer kalten Hand darunter gegriffen.

Ich sah nach oben. Der Schimmer war wieder da. Länger diesmal. Und näher, soweit Nähe bei etwas gilt, das kein Ort ist. Es war, als hätte jemand die Luft geölt. Ich merkte, dass ich unwillkürlich die Schultern hob, als müsste ich etwas abwehren, das nicht fällt. Neben mir glitt ein Mädchen zu Boden, wie ein Akku, der auf null geht. Ihre Augen blieben offen, als schaue sie in etwas hinein, das nicht hier war. Patrick war schon bei ihr, tastete ihren Hals, suchte den Puls, fand ihn, nickte mir zu.

„Alles gut“, flüsterte er, mehr zu sich als zu ihr.

„Sie träumt nur“, sagte der Mann.

Er sagte es zu allen und doch zu mir. Ich wusste nicht, was mich wütender machte: die Gewissheit in seiner Stimme oder die Tatsache, dass sie auf mich zielte, ohne dass ich genannt wurde.

Der Schimmer hielt. Lang genug, dass mein Gehirn wieder nach einem Namen griff. Falte. Druck. Nicht-Ding. Nichts mit Gewicht. Ich dachte: Wenn ich ihm einen Namen gebe, füttere ich ihn. Ich dachte: Wenn ich es ignoriere, frisst es mich von innen. Ich dachte nicht lange, weil Denken plötzlich zu laut war.

Dann löste sich die Welt zurück in Wind und Blätter. Das Mädchen atmete tiefer. Die Farbe kehrte in ihre Wangen zurück, als würde jemand das Bild langsam neu laden. Jemand weinte. Jemand lachte zu laut. Jemand sagte „Danke“, ohne dass klar war, wofür. Zwei Jogger blieben stehen und taten so, als wären sie schon immer stehen geblieben.

Der Mann drehte sich um und ging. Die Menge machte ihm Platz, als hätten sie geübt, einem Rettungswagen Raum zu geben. Er strich niemanden, berührte niemanden, und trotzdem folgte ihm der Blick aller, als hätte er ihnen etwas aus den Taschen genommen.

Ich folgte, nicht dicht, nicht als Interview, eher wie jemand, der sehen will, ob ein Schatten an der Wand wirklich vom Fensterrahmen kommt.

„Entschuldigen Sie“, sagte ich, als ich nahe genug war. „Ich bin Journalistin.“

„Das sind heute alle“, sagte er, blieb aber stehen.

„Ihr Name?“

„Heute sind Namen nicht so wichtig.“

„Waren sie gestern wichtig?“

Er schmunzelte, nicht freundlich, eher: guter Versuch.

„Gestern waren sie hübsch. Morgen sind sie gefährlich.“

„Was haben wir da gesehen?“

Er sah über meine Schulter, und ich drehte mich nicht um. Ich wollte nicht sehen, was er sah, wenn er nicht wollte, dass ich es sah.

„Etwas“, sagte er. „Schreiben Sie das. Es genügt.“

„Die Erwählten?“, fragte ich und deutete auf den Anhänger.

„Namen kommen von außen“, sagte er. „Bleiben selten.“ Er machte eine kleine Geste, bei der sein Ärmel hochrutschte. Auf der Innenseite seines Handgelenks war die Haut dunkler, als hätte jemand Kohle verwischt. Keine Tattoofarbe. Kein Dreck. Etwas dazwischen, das nicht abgeht und nicht bleibt, sondern wartet.

„Noch eins“, sagte er, leiser, als spräche er durch eine Scheibe. „Wenn Sie schreiben wollen, was wichtig ist, dann schreiben Sie: Es ist nicht böse.“

„Was?“, fragte ich, obwohl ich wusste, was er meinte.

„Das, was kommt. Es ist hungrig.“

Mir wurde kalt. Nicht am Körper. Kälter. So, als hätte jemand einen Schatten in mir zurechtgerückt.

Er ging los. Die Menge schluckte ihn, als wäre sie dafür gebaut worden. Ich blieb stehen, weil Stehenbleiben manchmal die einzige Art ist, nicht unterzugehen. Patrick kam zurück, das Mädchen hing zwischen ihm und einer Freundin, die sich die Tränen wuschelte, als wären es Schweißperlen.

„Alles okay“, sagte er. „Kurz weg gewesen. Wieder da. Wie wir alle.“

„Ton?“, fragte ich. Meine Stimme kam mir aus einer Entfernung entgegen.

„Ton“, sagte er. „Bild. Gesichter. Und eine Frage, die mir nicht einfällt, weil mein Kopf rauscht.“

„Welche?“

„Ob wir gerade eine Religion filmen oder eine Naturkatastrophe.“

Ich hob die Kamera und filmte die Stelle, an der der Mann gestanden hatte. Die Sonne brach kurz durch, als hätte sie auf ihr Stichwort gewartet, traf das Gras in einem Kreis. Es glitzerte, obwohl es nicht nass war. Ich dachte an den Staub an meinen Fingern. Ich dachte nicht böse, hungrig und hasste den Satz, weil er sich anfühlte, als würde er bleiben und sich eine Ecke in meinem Gehirn mieten.

Mein Handy vibrierte.

Hartwig: Hast du den Satz für den Aufmacher?

Ich tippte Ja und schrieb: Es ist nicht böse. Es ist hungrig.

Als ich auf Senden drückte, war der Park plötzlich sehr leise. So leise, dass ich meine Gedanken hörte und zwischen ihnen – wie ein Ton, der zu tief ist, um Ton zu sein – etwas anderes. Es war kein Geräusch. Es war das Fehlen eines Geräusches, das ich bis gestern nicht gekannt hatte und heute vermisste, wie man einen Namen vermisst, den man nie benutzt hat.

Elf, sagte es.

Nicht laut. Nicht außen. In einem Raum hinter meinem Kopf, den ich nicht kannte, als hätte jemand dort eine Tür aufgemalt.

„Hast du das gehört?“, fragte ich Patrick.

„Was?“

Ich überlegte, wie man sagt, dass man nichts gehört hat und trotzdem nicht lügt.

„Gar nichts“, sagte ich, und es war die Wahrheit. Nur dass die Wahrheit diesmal größer war als der Satz.

Ich schob das Handy in die Jackentasche, und in der Tasche war es plötzlich schwerer, als hätte es etwas aufgehoben, das ich gar nicht aufgenommen hatte.

Auf dem Rückweg aus dem Park roch die Stadt wieder nach Kohle, Regen und Frittieröl. Jemand spielte auf einer verstimmten Geige eine Melodie, die ich kannte und doch nicht zuordnen konnte. Kinder sprangen in Pfützen, die keine waren. Ein Mann trug eine Leiter, ohne zu wissen, wohin. Und irgendwo über allem lag diese Falte im Himmel, die ich nicht sehen konnte, die aber sah, dass ich sie suchte.

Möchtest du wissen, wie es weitergeht?

Der vollständige Band der Science-Fiction

Horror-Reihe ist jetzt erhältlich.

Alle Kaufmöglichkeiten findest du auf unserer Webseite:

<https://aktiokrat.com/de/series/weltenverschlinger>

Vielen Dank, dass du die Leseprobe gelesen hast.

Wir hoffen, du bist genauso gespannt auf die Fortsetzung wie wir.